慶應義塾大学学術情報リポジトリ
Keio Associated Repository of Academic resouces

| | |
|---|---|
| Title | Die Topographie der Judengemeinde : am Beispiel der Köln |
| Sub Title | |
| Author | 岩波, 敦子(Iwanami, Atsuko) |
| Publisher | 三田史学会 |
| Publication year | 1992 |
| Jtitle | 史学 (The historical science). Vol.61, No.3/4 (1992. 3) ,p.1(452)- 3(450) |
| JaLC DOI | |
| Abstract | |
| Notes | Abstract |
| Genre | |
| URL | https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN00100104-19920300-0226 |

慶應義塾大学学術情報リポジトリ(KOARA)に掲載されているコンテンツの著作権は、それぞれの著作者、学会または出版社/発行者に帰属し、その権利は著作権法によって保護されています。引用にあたっては、著作権法を遵守してご利用ください。

The copyrights of content available on the KeiO Associated Repository of Academic resources (KOARA) belong to the respective authors, academic societies, or publishers/issuers, and these rights are protected by the Japanese Copyright Act. When quoting the content, please follow the Japanese copyright act.

# Die Topographie der Judengemeinde
## —— am Beispiel der Stadt Köln

Atsuko Iwanami



Wie die Judengemeinde in die mittelalterliche Stadt integriert war, erklärt sich nicht zuletzt aus dem Zusammenhang mit der Bildung und der Entwicklung der Stadtgemeinde selbst. Dabei ist vor allem die Einbettung in das soziale Umfeld zu berücksichtigen, ein Gesichtspunkt, der leicht übersehen wird, vor allem dann, wenn unter der Topographie nur räumliche Aspekte verstanden werden.

Ein wesentlicher Grund dafür scheint die bisher erst ansatzweise vorgenommene Koordination von Quellenanalysen zeitlich oder thematisch nur begrenzter Fragestellung mit seriellen Untersuchungen, die die fortlaufende Entwicklung thematisieren würde. Dafür bieten in Köln die Schreinskarten und Schreinsbücher, die die frühen Grundbesitzverhältnisse besonders im zentralen Stadtbereich und damit auch die sozialen Verhältnisse widerspiegeln, vorzügliche Voraussetzungen. Hinzu kommen manche interessanten Ergebnisse der Stadtarchäologie. Die topographische Forschung scheint trotz der Verfeinerung ihrer Arbeitsmethoden noch keine zureichenden methodischen Maßstäbe für die Beantwortung dieses Fragekomplexes entwickelt zu haben.

Die Juden—wie es sich für die Mitte des 12. Jahrhunderts feststellen läßt—hatten sich in Köln in der St. Laurenz-Pfarrei niedergelassen, die sich in der Nähe des Altenmarkts, des Handelszentrums für die Handwerker und die Kleinhändler befand. In St. Laurenz-Pfarrei wohnten neben den Juden die Ministerialen und der Vogt, und zugleich befand sich das Bürgerhaus, später das Rathaus der Stadt.

Den Prozeß der Niederlassung der Juden in Köln kann man im Judenschreinsbuch nachvollziehen, das gegen 1236 von den anderen Schreinsbüchern getrennt wurde und in das nur noch der Erwerb von Grundstücken durch Juden eingetragen wurde. Mit der Kauf einer Gruppe der Häusern in der St. Laurenz-Pfarrei hatten sie eine *universitas* gebildet, die allerdings erst später Erwähnuug findet. Im Jahre 1106 verpflichteten sie sich, die Judenpforte namens der Juden zu bewachen. Die Juden besaßen ihren Friedhof außerhalb der Stadt in der St. Severin Pfarrei. In dem Schutzbrief des Kölner Erzbischofs vom Jahre 1266 wird klar entschieden, daß sie ohne Steuer zu zahlen, ihre Toten dort bestatten könnten.

Wenn bei der Eintragung in das Judenschreinsbuch in der zweiten Hälfte des 13.

Jahrhunderts der hebräische Text mitverzeichnet wurde, dann zeigt sich darin, daß der Kauf der Grundstücke nun von der Judengemeinde bestätigt wurde. Die Zahl der jüdischen Zeugen nahm auch dabei allmählich zu. Aus der Tatsache, daß in das von der städtischen Behörde geführte Judenschreinsbuch auch hebräische Texte und zunehmend Juden als Zeugen aufgenommen worden sind, kann man schließen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Gemeinde der Juden von der Stadt anerkannt worden war.

Der Grundstückkauf der Juden erfolgte in der Regel für die jeweilige Familie, die das erworbene Haus oft einige Generationen beibehielt, bevor es weiter verkauft wurde. Andererseits besaßen einige Juden als Grundbesitzer mehrere Häuser. Der Grundstückkauf zum Zweck der finanziellen Absicherung, aber auch in der Erwerbung des Werbzuwachses ist in diesem Zusammenhang in Rechnung zu stellen.

Nachdem sich das Judenviertel wirklich ausgedehnt hatte, begann es als Sondergemeinde getrennt behandelt zu werden. Diese Isolierung der Judengemeinde von anderen Stadtviertel war von den Juden selbst aus Gründen der Sicherheit und des Schutzes gefördert worden. Gleichzeitig hat Absonderung des Judenviertels dazu beigetragen, die Diskriminierung den Juden gegehnüber zu verstärken.

Wie die Judengemeinde von den Bürgern betrachtet wurde, läßt sich in den Auseinandersetzungen zwischen dem Erzbischof und der Stadt im ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bezüglich der Verlängerung der Frist des Schutzbriefs ablesen. Zu diesen wurde den Juden zugestanden, daß Prozesse zwischen ihnen und Christen nur in der Synagoge von Judenbischöfe geführt werden durften, was auf Seiten der Stadtgemeinde auf Widerspruch stieß.

Der Erzbischof interessierte sich für den Judenschutz deswegen, weil die Juden nicht nur das jährliche Schutzgeld, sondern auch die einmalige Gebühr für die Bestätigung und Verlängerung des Schutzes zahlten, die der Kölner Kirche als eine wichtige Einnahme war. Aus diesem Grund wurde die Anfnahme der Juden in Köln von beiden Seiten, dem Erzbischof und der Stadt lange Zeit positiv bewertet und gefördert. Die Rechtstellung der Juden macht es verständlich, wie sie als Schutzlinge ihre Freiheit und ihre Autonomie zu bewahren vermochten. Im Gegensatz zu den Schutzbriefen des 13. Jahrhunderts setzte derjenige im 14. Jahrhundert voraus, daß die Juden ihren Schutzherrn gegenüber zu finanziellen Lastungen verpflichtet waren.

Im erzbischöflichen Schutzbrief vom Jahre 1302 werden fünfzehen Stadtbürger als Zeuge genannt, die den erzbischöflichen Schutz garantieren mußten.

Die Behandlung des Juden, Meyer von Siegburg, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts oft als Gläubiger in den Quellen genannt wird, verdeutlicht den Hintergrund für die Austreibung der Juden aus der Stadt anläßlich des Schwarzen Todes (1348/50).

Nicht nur der religiöse Grund, sondern auch der Haß gegen die Sondergruppe innerhalb der Stadt verursachte die totale Verfolgung der Juden, die im 14. Jahrhundert geschehen war.

Die mit anderen Wertvorstellungen wirtschaftliche Aktivitäten betreibenden Juden gestalteten ihren Wohnbezirk in der Mitte der Stadt zu einem eigenen Rechts- und Lebensbereich. Die Bildung der Sondergemeinde verschärfte ihre Isolierung, die die Diskriminierung der Juden erleichterte.

Die Simultaneität dieser Gestaltung und Diskriminierung der Judengemeinde in der Stadt dürfte keine Zufälligkeit sein und sollte einen Anlaß bieten, dieser Frage mit besonderer Aufmerksamkeit nachzugehen. Man kann sich vorstellen, daß ihre Sonderstellung durchaus positiv oder negativ veränderbar gewesen wäre.